

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2004)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = notes de lecture

Autor: Bucher, Annemarie / Stoffler, Johannes / Bisping, Mascha

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

buchbesprechungen

notes de lecture

Clemens Alexander Wimmer, Iris Lauterbach, Bibliographie der vor 1750 erschienenen deutschen Gartenbücher (Hrsg. von der Bücherei des Deutschen Gartenbaues e. V. Berlin, zusammengetragen von Clemens Alexander Wimmer unter Mitarbeit von Iris Lauterbach). Nördlingen: Verlag Dr. Alfons Uhl, 2003, 280 S., 150 Abb., geb., € 98.00.

Die gartengeschichtlich relevanten Schriften Walafried Strabos, Pietro de Crescencis auch Francis Bacons sind hinreichend bekannt und werden auch häufig zitiert. Kaum im Erscheinung aber treten die zahlreichen praktischen Pflanzbüchlein und fachübergreifenden Schriften, die als Grundlagen solche Leitschriften geprägt oder die sie in der Folge verbreitet haben.

Der Hortologe Clemens Alexander Wimmer und die Kunsthistorikerin Iris Lauterbach legen eine Bibliografie der deutschen Gartenbücher bis 1750 vor, einer Zeitspanne, die bibliografisch noch nicht systematisch erfasst worden ist. Das Resultat ist ein traditionelles, schön gestaltetes Buch mit rund 700 Einträgen und 150 Abbildungen, die es über den Status des Forschungsinstrumentes hinaus attraktiv machen. Neben einleitenden Erklärungen zur Gartenliteratur und zu den Bibliografieregeln sind in chronologischer Ordnung ca. 700 Schriften mit bibliographischen Angaben einschliesslich genauer Kollationen erfasst. Es folgt ein Nachtrag, ein Verzeichnis der anonymen Schriften und ein Register.

Bibliografien sind wichtige Arbeitsinstrumente für die Forschung, die daraus Erkenntnisse für die Praxis produziert. Sie helfen über das Schrifttum Geschichte zu rekonstruieren. Was für die Kunst- und Architekturgeschichte schon längst als zu den Grundlagen gehörig geleistet wurde, ist für die Gartenkunst noch immer grösstenteils ausstehend. Systematische Erfassungen und Zusammenstellungen des Schrifttums zur Gartenkunst erfolgten erst im 19. Jahrhundert. Friedrich Jacob Doch-

nahl legte 1861 eine Bibliographie der deutschen Gartenliteratur seit 1750 vor (*Bibliotheca Hortensis*). Obwohl überarbeitungsbedürftig, stellt sie in ihrer Art nach wie vor ein wichtiges Arbeitsmittel dar. Für die Zeit vor 1750 fehlte eine Gartenbibliographie bisher. Die in dieser Publikation versammelten Quellen schliessen eine Lücke und stellen deshalb eine wichtige Ergänzung zu Dochnahls Bibliografie dar.

Die Probleme, die sich den Autoren bei der Recherche stellten, sind signifikant für die ältere Gartenliteratur. Einerseits ist der Bestand an Quellenliteratur zur deutschen Gartengeschichte in seiner ganzen Breite nicht bekannt und teilweise auch nicht richtig bewertet. Andererseits gehörten die sogenannten «Gartenbücher» bisher bibliografisch unterschiedlichen Publikationsgattungen und Fachgebieten an. Man musste sie also mühsam zusammensuchen. Um den «fachübergreifenden» Charakter der Gartenkunst und -theorie Rechnung zu tragen, haben sich die Autoren entschlossen, neben den Gartenbüchern im engeren Sinne, auch Pflanzenbücher, Kalender, Hausvaterliteratur, Architekturbücher, Musterbücher, Dichtung sowie Publikationen zu Gartenrecht und Gartengeschichte aufzunehmen. Ausgeschlossen wurden Pflanzenkataloge, Weinbau-, Bienenzucht-, Waldbau-, Jagd- und Seidenbaubücher, Zeitschriften sowie Einblattdrucke. Als deutsche Gartenliteratur gilt solche, die – unabhängig von der Sprache – im damaligen deutschen Sprachraum herausgegeben worden ist, sowie solche, die – unabhängig vom Erscheinungsort auf Deutsch erschienen ist.

Diese Publikation ist nicht nur ein nützliches und vorbildliches Forschungsinstrument, sie bietet zusätzlich ein wenig visuelle Gartengeschichte: Die Abbildungen, die aus den bibliografierten Schriften stammen, zeigen eine Entwicklung von allegorischen Darstellungen und Unterstreichungen des Textes zu «realistischen» Frontispizien und Tafeln.

Annemarie Bucher

Christiane Lauterbach, Gärten der Musen und Grazien. Mensch und Natur im niederländischen Humanistengarten 1522-1655. (= Kunsthistorische Studien; Bd. III), München/Berlin: Deutscher Kunstverlag 2004, 327 S., 34 Abb., brosch., € 51.00.

Gärten sind über ihren Objektcharakter hinaus auch geistige Orte. Als Sinnbild oder Zeichen des Weltverhältnisses und der Naturerkenntnis schlagen sie sich in anderen Medien (in Schrift und Bild) nieder. In dieser medialen Dimension ist ihnen allerdings mit einer entsprechenden Methodik zu begegnen.

Die Kunsthistorikerin Christiane Lauterbach untersucht in ihrer an der Universität Köln eingereichten Dissertation den niederländischen Renaissancegarten vor dem Hintergrund seiner Schriftquellen. Diese exemplarische Studie thematisiert die Garten- und Naturkonzepte der Humanisten, ebenso wie deren zeitgebundene Sichtweisen und öffnet damit den Blick auf die ganze Epoche.

Vor dem Hintergrund der niederländischen Stadtkultur, des Calvinismus und des Humanismus wird der Garten als ein Medium der Weltdeutung aufgefasst, als ein Ideal, das nicht allein räumlichen und ästhetischen sondern auch ethischen Grundsätzen folgt. Die Erneuerung der stoischen Ethik im Späthumanismus mit ihren Kardinaltugenden (Beständigkeit, Geduld und Mässigung) machte ihn zum Manifest von Seelenruhe, Toleranz, nationaler Identität und Rechtsstaatlichkeit.

Es geht also nicht in erster Linie um reale Gärten, sondern um die Sichtweise, um das Verständnis der Zeitgenossen und insbesondere der niederländischen Humanisten von Gärten und von der Natur. Dieses wird in erster Linie aufgrund von Schrift- und Bildquellen erarbeitet.

Zu den bekannten Autoren gehören Erasmus von Rotterdam und Justus Lipsius. Weniger bekannt hingegen sind die niederländischen Rhetoriker des 16. Jahrhunderts, die ebenfalls eine beachtliche Gartenliteratur hinterlassen haben.

Die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Der umfangreiche erste Teil umfasst die Quellenanalyse und stellt den Humanistengarten als Kristallisierungspunkt der neostoischen Weltsicht vor.

Die Autorin beginnt mit der Diskussion des Forschungsstandes, der Beschreibung, der Quellenlage sowie mit der Analyse des wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Hintergrundes der niederländischen Gärten im 16. und 17. Jahrhunderts. Sie untersucht insbesondere die Schriften des Erasmus von Rotterdam und Justus Lipsius, die das Gartenstudium primär als eine ethische Angelegenheit verstanden haben. Nicht die Garten-Kunst stand im Vordergrund, sondern die Garten-Ethik, der rechte Gebrauch von Gärten.

Der Garten war ein Ruheort, der den Rückzug von der lauten Welt – der Stadt – garantiert. Er hat im 16. Jahrhundert das Kloster abgelöst und wurde zum Ort der Studien und der Selbsterkenntnis. Rückzug bedeutet aber nicht mit Müsiggang, sondern beinhaltet eine tägige Musse, die mit einer massvollen Lust gepaart ist. Nach Lipsius fördert der Garten die Schaffenskraft, die in gleichem Masse im städtischen Alltag nie erreicht würde. Lauterbach führt aus, wie sich an der Wende zum 17. Jahrhundert die Republik konsolidiert und die neostoische Welthaltung und damit auch die moralische Legitimation des Gartens eine breitere Wirkung entfaltet – im Goldenen Zeitalter quasi zum Alltagsethos wird. Dies kommt in den nördlichen Niederlanden vor allem auch in der volkssprachlichen Dichtung zum Lob des Landlebens und der Gartennutzung zum Ausdruck.

In den vorgestellten Schriften verbindet sich meist die Beschreibung der idealen Lebensform mit einer ganz konkreten Person, deren Lebensweise exemplarisch gelobt wird. Die räumliche Realität der Gartenbeschreibungen ist dabei nur bedingt überprüfbar. Oft wurden verschiedene Aspekte zu einem idealen Bild zusammengefügt, das sich nicht direkt umsetzen lässt.

Hier stellt sich die Frage, wie Schriften über Gärten und reale Gärten zusammenzudenken sind. Dies wird im kürzeren zweiten Teil beantwortet. Er enthält eine Auswertung des ersten Teils und bringt die Naturauffassung, die diesen Gärten zugrunde liegt, als zentrales Moment des Verständnisses ins Spiel. Dieses unterscheidet sich von unseren heute gängigen Topoi, die auf der Gegensätzlichkeit von Kultur und Natur beruhen.

Im niederländischen Humanistengarten steht die Veredelung der Natur im Vordergrund, nicht ihre Beherrschung. Der Mensch hat sich damit in den Dienst von Gottes Schöpfung gestellt, ist aber nicht ihr Regent geworden. So wird im Garten die göttliche Naturordnung offenbart, nicht aber ein menschlicher Machtanspruch. Der Mensch hat die Natur zwar optimiert, sie aber keineswegs zerstört. Aus dieser Grundhaltung entwickelt sich nach Lauterbach das Konzept der Präsentation der Natur im Garten: Er repräsentiert die Naturlandschaft und manifestiert, auch wenn er nach mathematischen Grundsätzen gestaltet wurde, seinen Einklang mit der Natur. Seine Form ist also auch vor diesem Hintergrund zu deuten. Und es ist zu berücksichtigen, dass Natur und Geometrie hier nicht als Antipoden aufzufassen sind. Auch die Lust an der Natur im Humanistengarten ist keine rein emotionale Reaktion, sondern ein durchaus rational beherrschtes Moment, das sich von Rousseaus Forderung «Zurück zur Natur» als einem naiven Zustand unterscheidet.

Spätesten hier zeigt sich deutlich, dass die heutige Lesart der Renaissancegärten nur zu gerne über solche Differenzierungen stolpert und dass der Garten häufig als moralisch doppeldeutig oder widersprüchlich empfunden wird. Iris Lauterbach legt einleuchtend dar, dass der niederländische Humanistengarten diese Widersprüche aufhebt. Er ist Lustort und Philosophengarten zugleich und stellt nicht die Unterwerfung der Natur, sondern die Vertiefung in die Ordnung der Natur und die Aneignung ihrer Gesetze in den Mittelpunkt. In der äusseren Ordnung des Gartens stellte sich die innere Ordnung der Natur dar. In

den Niederlanden stand das Lesen im Buch der Natur gleichwertig neben dem Lesen der Bibel. Beide sind als göttliche Bücher verstanden worden, nur im Gegensatz zur Bibel hat man das Buch der Natur als einfacher zu lesen weil unverdorben erachtet. Dies war vor allem in protestantischen Kreisen verbreitet, weil dieses Lesen im Buch der Natur ohne kirchliche Heilsvermittlung möglich war.

Christiane Lauterbach erschliesst mit ihrer Arbeit in fundamentaler Weise ein Stück Gartengeschichte. In einer spannenden Quellenanalyse untersucht sie die geistigen Grundlagen von Gärten sowie die damit verbundene Sichtweise der Natur in der niederländischen Renaissance. Der Text ist mit sehr vielen Zitaten durchsetzt, die – weil sinngemäss übersetzt – das Buch dennoch gut lesbar machen. Das Buch ist sehr empfehlenswert.

Annemarie Bucher

Sonja Dümpelmann, Maria Teresa Parpagliolo Shephard (1903-1974). Ein Beitrag zur Entwicklung der Gartenkultur in Italien im 20. Jahrhundert. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften VDG, 2004. 390 S. mit Abb., geb., € 69.50.

Die Entwicklung der Garten- und Landschaftsarchitektur im Italien des 20. Jahrhunderts ist ein immer noch unzureichend erforschtes Terrain. Werkanalysen einflussreicher Gartengestalter vor dem Hintergrund ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse könnten hierzu aufschlussreiche Erkenntnisse liefern. Doch es mangelt an wissenschaftlichen Arbeiten über Schlüsselpersönlichkeiten der Gartenkultur jener Zeit. Weitgehend untersucht und international bekannt ist bisher allein das Werk des Gartenarchitekten Pietro Porcinai (1910-1986). Für den italienischsprachigen Leser sind auch die römischen Grünflächengestaltungen des Architekten Raffaele de Vico (1881-1969) in Publikationen festgehalten. Eine offensichtliche Lücke

jedoch stellte bisher das Werk der italienischen Gartenarchitektin Maria Teresa Parpagliolo Shepard (1903-1974) dar, einer engagierten Autodidaktin, gestaltenden Pionierin und wichtigen Schrittmacherin des rückständigen italienischen Berufsstandes ihrer Zeit. Mit der Dissertation von Sonja Dümpelmann über Parpagliolo liegt nun erstmalig eine kritische Übersicht über deren Werk im Kontext der gesellschaftlichen Hintergründe vor.

Die Arbeit gliedert sich grob in drei Teile. In einem ersten Part erläutert die Autorin die Situation der Gartenkultur im ersten Drittel des Jahrhunderts als Ausgangslage für Parpagliolos Arbeit. Eine Chronologie ihrer beiden Schaffensphasen, vor und nach 1944, bildet den Hauptteil der Arbeit. Der dritte Abschnitt stellt eine wertende Zusammenfassung dar. Die Autorin beschreibt hier Gestaltungsprinzipien der Gartenarchitektin, ihre Förderung des Berufsstandes sowie ihren Beitrag zur Entwicklung der Gartenkultur in Italien.

Nach dem ersten Weltkrieg, fast zwanzig Jahre nach der Kritik am überkommenen eklektizistischen Landschaftsgarten in England und Deutschland, wird auch in Italien der Ruf nach konsequent architektonischer Gestaltung des Gartens laut. Die Rückbesinnung auf eine traditionelle Gartenkultur Italiens, die von führenden Protagonisten in den formalen Gärten der italienischen Renaissance erblickt wird, steht am Anfang eines neuen Aufschwungs einer national orientierten Gartenarchitektur. Parpagliolos Frühwerk ist stark durch den herrschenden Kulturalismus jener Zeit und folgend durch die Kulturpolitik des faschistischen Regimes geprägt. Mit ihrem Eintritt in die Planungsgemeinschaft für die von Mussolini 1942 geplanten Weltausstellung E42 stellt sich Parpagliolo zwar in den Dienst des Regimes. Im Gegensatz zu ihrem bekannteren Fachkollegen Pietro Porcinai vermeidet sie jedoch rassistische Rhetorik sowie die Ablehnung aller Internationalen für die italienische Gartenkunst.

Aufgrund ihrer guten Fremdsprachenkenntnisse und ausgezeichneten Kontakten zu Englischen und Deutschen

Fachkollegen stellt Parpagliolo ein wichtiges Bindeglied des europäischen Ideenaustausches in der Gartenkunst dar. In zahlreichen Publikationen verbreitet Sie in Italien ihre grösstenteils vom Ausland inspirierten Beobachtungen und Ideen. Die Ausrichtung ihres eigenen Werkes an englischen und später vor allem an deutschen Vorbildern nähert sich dabei nicht selten der Kopie an. Dümpelmann zeigt dies beispielsweise anhand eines Entwurfes für einen Hausgarten von Herta Hammerbacher (1931), den Parpagliolo zwei Jahre später, teilweise abgewandelt, als eigenen Entwurf in der Zeitschrift *Domus* publiziert. Parpagliolo unterstützt die «natürliche Gestaltungsweise», wie sie etwa von deutschen Gartenarchitekten wie Mattioli oder Valentien propagiert wird. Mit der Bevorzugung einheimischer Pflanzenarten in ihren Gärten lehnt sich Parpagliolo jedoch nicht nur an das Prinzip der «Bodenständigkeit» in deutschen Gartenschöpfungen jener Zeit an. Sie entspricht damit auch der Politik des faschistischen Regimes in Italien und seiner Forderung nach einer *flora virgiliana* als Inszenierung eines vermeintlich römischen Erbes. 1938-1942 entwirft sie monumentale klassizistische Anlagen und vertritt damit die erwünschte Gestaltungsweise des faschistischen Regimes. Die starke Orientierung Parpagliolos an deutschen Vorbildern in jener Zeit ist auch von dem Hintergrund des deutsch-italienischen Kulturabkommens von 1938 zu sehen.

1944-1954 ist Parpagliolo nach ihrer Heirat mit einem Major der Britischen Befreiungstruppen in England als Landschaftsarchitektin tätig. Alte Kontakte ermöglichen ihr eine schnelle Eingliederung in das englische Berufsleben, wo sie mit den Landschaftsarchitekten Sylvia Crowe und später Herbert Francis Clark zusammenarbeitet. Zurück in Italien, versucht Parpagliolo ihre Kenntnisse nord- und mitteleuropäischer sowie amerikanischer Grünplanung umzusetzen. In ihrer zweiten Schaffensphase pflegt Parpagliolo weiterhin ihre Vorstellung einer

«natürlichen» Gestaltungsweise, öffnet sich jedoch auch neuen Entwicklungen, wie beispielsweise den biomorphen Grundrissen im Stil eines Burle Marx. Neoklassizistische Entwürfe verschwinden aus ihrem Repertoire, der traditionalistische formale Formenschatz wird zurückhaltend fortgeführt. Eine zunehmende Öffnung gegenüber japanisierenden Elementen ist ein weiteres Merkmal dieser Zeit. Eines ihrer letzten Projekte steht für die Anerkennung, die Parpagliolo am Ende ihrer beruflichen Laufbahn geniesst. Vom römischen Institut für den Mittleren und Fernen Osten wird sie mit der ist mit einer Rekonstruktionsstudie zu dem Bagh-i Babur, einem Mogul-Terrassengarten im afghanischen Kabul beauftragt.

Mit ihrer Arbeit eröffnet Sonja Dümpeleman einen reichen Fundus an Quellen und Hinweisen, die dem deutschsprachigen Leser bisher weitgehend unerschlossen waren. Dies gilt vor allem für die erste Schaffensphase, deren ideengeschichtliche Zusammenhänge die Autorin differenzierter darzustellen vermag als jene der zweiten Phase nach dem Weltkrieg. Erfreulicherweise vermeidet die Autorin, Parpagliolos Person einseitig politisch zu stigmatisieren und damit zu vereinfachen. Vorsichtig legt Dümpeleman hingegen die deutlich opportunistischen Züge Parpagliolos frei, die offensichtlich weniger auf deren politischer Überzeugung als auf ihrem eklatanten Mangel an kritischer Reflexion der Vorgänge ihrer Zeit basieren.

Weil das kommerzielle Verlagswesen selten derartige Dissertationen in sein Programm aufnimmt, da diese wirtschaftlich nicht «rentieren», gelangt manch interessante Arbeit gar nicht zur Veröffentlichung. In diesem Falle ist es ausschliesslich der Autorin zu verdanken, dass ihre Dissertation im Buchhandel erhältlich ist und damit dem Publikum gut zugänglich wird. Über den etwas dürftigen Druck des Verlages darf deswegen getrost hinwiegesehen werden.

Johannes Stoffler

Bernd Modrow (Hg.), Gespräche zur Gartenkunst und anderen Künsten. Symposium der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen am 28. Juni 2002. Mit Beiträgen von Immacolata Amodeo, Eckhart G. Franz, Natascha Hoefer, Heidrun Merk, Bernd Modrow, Helmut Reinhardt, Michael Seiler, Ulrich Schütte, Monika Vogt, Dunja Zobel-Klein. Regensburg: Verlag Schnell und Steiner 2004. 192 S., zahlr. S/w-Ill., brosch., € 29.90.

Der vom hessischen Gartendenkmalpfleger Bernd Modrow herausgegebene Band *Gespräche zur Gartenkunst und anderen Künsten* dokumentiert das am 28. Juni 2002 im hessischen Wilhelmsbad bei Hanau durchgeführte Symposium gleichen Titels. Veranstaltet wurde die Tagung von der Verwaltung Staatliche Schlösser und Gärten in Hessen, unterstützt vom kunsthistorischen Institut der Universität Frankfurt und der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen. Anlass war die Landesgartenschau in Hanau 2002 und die seit Mitte der 1990er Jahre gestiegene Publizität der historischen Gärten.

Wilhelmsbad, einer der frühesten deutschen Landschaftsparks, war von Erbprinz Wilhelm von Hessen-Kassel ab 1778 bei einer mineralhaltigen Quelle als Kurbad gebaut worden. Da die Quelle 1815 bereits versiegte und der Kurbetrieb ebenso zum Erliegen kam wie 50 Jahre später der Casinobetrieb durch ein allgemeines Verbot der Spielbanken, ist die Anlage noch heute weitestgehend unverändert erhalten – ein prädestinierter Ort für eine Gartenkunst-Tagung.

Der Abdruck des Tagungsprogramms am Anfang des Bandes ist keine Zugabe, sondern zusammen mit dem Vorwort Modrows und Grussworten von Vertretern der beteiligten Institutionen ersetzt es eine Einführung. Die Veranstaltung wird ausdrücklich als ein Rahmen benannt, der nicht rein wissenschaftlich, sondern offen und bürgerlich gedacht war. So wurde der Tag des Symposiums mit szenischen Lesungen und Spaziergängen im Park, Musik und Illuminationen abgeschlossen.

Sowohl die Titel der Beiträge als auch ihre Reihenfolge gibt der Tagungsband getreu wieder. Auch erscheinen die Vorträge offenbar weitgehend so wie sie gehalten wurden. Das hat Vor- und Nachteile: Im Sinne einer echten Dokumentation ist es durchaus lobenswert, die Beiträge jedoch sind so heterogen in Inhalt und Betrachtungswinkel wie disparat im Anspruchsniveau. Immerhin gibt sich der lockere Titel – unter dem man eher eine historische Anthologie ästhetischer Abhandlungen in Dialog- oder Briefform erwarten würde – nicht die Mühe, das Quodlibetartige des Bandes zu kaschieren und dem Ganzen einen engeren Zusammenhalt aufzuzwingen.

Lassen wir aber die Beiträge sprechen! – Die insgesamt 10 Beiträge können in zwei Gruppen eingeteilt werden: Es sind solche, die den Ort der Tagung, Wilhelmsbad, und seinen direkten Kontext thematisieren, und solche, die ihr Thema entweder sehr weit fassen oder ein bestimmtes Beispiel untersuchen. Wilhelmsbad gleichwohl ist mindestens als Vergleichspunkt immer präsent. Vier der Aufsätze sollen hier besprochen werden.

Der Kunsthistoriker Ulrich Schütte liefert zum Einstieg eine instruktive Überblicksdarstellung zum Verhältnis zwischen Gartenkunst und anderen Künsten im 18. Jahrhundert. Er stellt dar, wie der Wechsel der Gartenparadigmen in dieser Epoche, oder besser: während dieser Epochenschwelle, die Verlagerung gesellschaftlicher Prioritäten spiegelt und wie sich zugleich die Prioritäten der Künste, insbesondere der Architektur, Malerei und Skulptur für die Gärten und in den Gärten verlagern. Schütte weist zudem auf die oft unbeachtete Tatsache hin, dass die Frühe Neuzeit, d.h. das 16. bis ins 18. Jahrhundert, noch andere als die genannten «Künste» kannte. Gartenkunst sei immer auch eng mit den angewandten (Handwerks-)Künsten und den Wissenschaften verknüpft gewesen. Während die fürstlichen Lustgärten der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts diese Künste noch zum Zeichen der Naturbeherrschung und des Prachtentfaltungsvermögens des Souveräns vereinten, lag der Akzent in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auf den «Schönen Künsten» und der «Verschönerung» durch die Kunst. Damit sei ein «Prozess und

ein aktiver Vorgang betont» worden, der die angewandten Künste und Wissenschaften für eine in der schönen Gartenkunst selbst liegende Nützlichkeit instrumentalisieren sollte. Dabei ging es nach Johann Georg Sulzer um die «Einweihung des Angenehmen in das Nützliche», etwa in die Bildung, was in Sulzers Diktion «die Erhöhung des Geistes und des Herzens» ist. Somit zeigt Schütte auf dafür allerdings knappem Raum, dass der Paradigmenwechsel vom geometrischen zum Landschaftsgarten vor allem auch eine tiefgreifende Umwertung der Kunst- und Wissenschaftsbegriffe im 18. Jahrhundert spiegelt.

Der ehemalige leitende Archivdirektor des Darmstädter Landesarchivs Eckhart G. Franz berichtet auf der Basis eines profunden historischen Wissens über das Interesse Hessischer Fürsten und Fürstinnen an der Gartenkunst. Er zeigt detailliert auf, welche Gärten im englischen Stil zu jener Zeit in Hessen geplant und angelegt wurden, welche Korrespondenzen die Hoheiten über ihre Gärten pflegten, welche Reisen sie unternahmen, welche ökonomischen und ästhetischen Interessen sie mit der Gartenkunst verfolgten, wo sie ihre Pflanzen bezogen und wer die Gärtner waren. Es entsteht ein Panoptikum der gesellschaftlichen Beziehungen, die sich in der Hauptsache um die gartenbegeisterte Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt spannen. Franz weist in diesem Beziehungsgeflecht den bereits von Schütte betonten virulenten Bildungs- und Verbesserungsdiskurs nach. Daraus wäre nach Franz nicht nur das Motiv für die Anlage der Landschaftsgärten in Hessen abzuleiten, sondern auch deren Öffnung für das *publico*.

Die Kunsthistorikerin Dunja Zobel-Klein beschäftigt sich anhand der 1795 entstandenen Aquatintaserie «Six vues du jardin de Schwetzingen» von Carl Kuntz mit der medialen Vermittlung von Landschaftsgärten. Der Mannheimer Maler Kuntz hatte nach den am Original aufgenommenen Druckgraphiken des Zürcher Salomon Gessner-Denkmales vor allem mit der Schwetzinger Serie überregionale Bekanntheit erlangt, die ihm auch den Auftrag der Dessauer Chalcographischen Gesellschaft für eine Serie

mit Ansichten aus dem Wörlitzer Garten verschaffte. 1805 wurde Kuntz zum badischen Hofmaler ernannt. Die Aquatintablätter mit Motiven aus dem zuvor von Friedrich Ludwig Sckell und Nicolas de Pigage teils in einen Landschaftsgarten mit pittoresken Architekturen umgewandelten Schwetzinger Park wurden wegen ihrer malerischen Wirkung sehr gelobt, da man, so eine zeitgenössische Anzeige in den *Rheinischen Musen*, «keine steifen Conturen oder aengstlichen Umrisse sieht». Die Blätter selbst und die Schriftquellen dazu lassen eine Reihe hochinteressanter Fragen zum Wechselverhältnis zwischen Landschaftsgarten, Malerei und Druckgraphik aufkommen. So weist die Autorin anhand von Bildanalysen und umfangreichen Zitaten nach, dass nicht nur der Landschaftsgarten wie eine Reihe von Gemälden wahrgenommen, sondern der Garten vielmehr in seiner bildlichen Darstellung als natürliche Landschaft aufgefasst werden sollte. Verschiedene Texte eines anonymen Kunstkritikers evozieren das zeitgenössische argumentative Spiel der ästhetischen Kriterien beim Thema Landschaftsgarten-Landschaftsgemälde eindrucksvoll. Schade, dass dieser Punkt analytisch nicht durchdrungen wird und stattdessen eine Reihe weiterer Aspekte rund um die Stichserie wie «Funktion von Stichserien» und Rezeption der Serie von Kuntz angehäuft werden, sodass der Aufsatz eher wie eine zusammengeschrumpfte Dissertation ohne klare Linie wirkt. Der materialreiche und gut recherchierte, streckenweise hochinteressante Ansatzpunkte bietende Aufsatz endet leider abrupt mit der Beschreibung einer Reihe von späteren Bleistiftzeichnungen von Kuntz aus dem Schwetzinger Garten, ohne eine Zusammenfassung zu bieten.

Die Literaturwissenschaftlerin Immacolata Amodeo wählte ein überaus reiches, reizvolles und wahrlich buchwürdiges Thema: «Oper und Garten». Anhand verschiedener Beispiele aus der Opern- und Gartengeschichte beleuchtet sie das Thema aus drei Blickwinkeln: Die Oper im Garten, der Garten in der Oper, Analogien zwischen Oper und Garten. Leider können diese Aspekte, die jeder für sich einen Aufsatz wert wären, in diesem einen Aufsatz

zusammen nur recht oberflächlich und kuriosisch behandelt werden. Die additive und etwas beliebige Zusammenstellung der Beispiele sei verziehen, wohingegen die Diskrepanz zwischen argumentativen Anleihen bei Richard Alewyns «Grossem Welttheater», das die Frühneuzeitforschung längst differenziert und revidiert hat, und den durchaus anregenden, wenn auch zu knappen und zu platt daher kommenden Reflexionen am Ende des Aufsatzes irritiert.

Interessierte Laien werden in dem Band ebenso lehrreiche und anregende Lektüre finden wie Kulturhistoriker. Bleibt zu wünschen, dass den Veranstaltern weder die Luft noch das Geld für weitere und womöglich etwas bessere und vor allem auch besser redigierte Tagungsbände ebenso versiegt wie weiland das Wasser im Brunnen zu Wilhelmsbad. Der vorliegende Band wird von den Veranstaltern ausdrücklich als Initial für eine auf lange Sicht projektierte Reihe von «Gesprächen zur Gartenkunst und anderen Künsten» verstanden, die jeweils speziellen Aspekten der Gartenkunst und -denkmalpflege gewidmet sein sollen. So kündigt Modrow für 2005 ein Symposium mit dem Thema «Gartenkunst und Landschaftsmalerei» an.

Mascha Bispinger

Grün Stadt Zürich (Hrsg.), 12 Gärten – Historische Anlagen in Zürich. Zürich: Kontrast Verlag 2004, 144 S., 60 s/w-Fotografien, hardcover, CHF 48.00/€ 28.00.

Seit 15 Jahren gibt es die Fachstelle für Gartendenkmalpflege bei Grün Stadt Zürich, dem ehemaligen Gartenbauamt der Stadt. 1989 waren Sinn und Zweck davon vielen Personen nicht ganz klar. Heute ist die Fachstelle eine fest etablierte Institution, die auch in allen anderen grösseren Schweizer Städten mittlerweile ihren Stellenwert hat. Nicht zuletzt dank der intensiven und unablässigen Arbeit der beiden Landschaftsarchitektinnen Judith Rohrer und Silvia Steeb, die sich die Leitung teilen.

Um das Jubiläum zu feiern, gaben sie das vorliegende Buch heraus. Ein Streifzug durch zwölf gartendenkmalpflegerisch wichtige Anlagen der Stadt soll die Geschichte der Zürcher Gartendenkmalpflege darstellen. Das Buch widmet sich auf differenzierte Art und Weise diesen zwölf «Schmuckstücken», wie Judith Rohrer die Gärten nennt. Dazu gehören weniger bekannte wie der Park der Villa Schönberg in Zürich-Enge, aber auch die Bäckeranlage, der stark genutzte Quartierpark im Kreis 4 – Zürichs. Vorzeigeobjekte Platzspitz und Rieterpark sind im Buch genauso vertreten wie alltäglich genutzte Anlagen wie das Freibad Allenmoos oder der Friedhof Sihlfeld.

Jeder Garten wird auf drei unterschiedliche Arten vorgestellt. Eher sachliche Texte von Judith Rohrer oder Silvia Steeb erläutern die geschichtlichen Hintergründe der Anlagen und weisen auf spezielle Details oder Probleme hin. Ein zweites geschriebenes Porträt verfasste jeweils eine mit der Anlage vertraute Fachperson: Die ehemalige Leiterin des Amtes für Soziokultur, Isabel Baumberger, beschreibt die jüngste Geschichte der Bäckeranlage vom Alkoholikertreffpunkt zum Kinder- und Familienpark; der Gips- und Stuckaturarbeiter Stefan Meier erläutert die Sanierungsarbeiten für die Tuffsteingrotten im Garten der Villa Schönberg; und Georg Mörsch, Vorsteher des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, hinterfragt die Unterkellerung eines grossen Teils des Parks der Villa Bleuler. Wichtigster Baustein zur Porträtiierung der Anlagen sind jedoch die entsprechenden Bildserien vom Architekturfotografen Giorgio von Arb. Grossformatig hielt er jeweils ein Detail des Gartens fest – fünf Aufnahmen setzen sich zu einem Gesamteindruck zusammen. Es sind keine Sonntags-Fotografien: Auf einer rennen zwei Hunde durchs Bild, auf einer anderen sonnt sich ein Mann lang ausgestreckt im Gras, auf dem dritten erscheint eine Sprayerei an einer Mauerwand – Zeichen des Alltags, des heutigen Lebens in den Gärten. Das Schwarzweiss der Fotos hebt diese Nähe jedoch wieder auf: Die Parks und Gärten erscheinen nicht in ihrer üppigen Pracht saftig grüner Wiesen und bunter Blüten, durch ihre Monochromie bewahren sie eine kühle Distanz, scheinen teilweise aus einer anderen Zeit.

Das Buch ist nicht als Führer zu den einzelnen Objekten gedacht. Erst am Schluss werden in einem separaten Kapitel in rudimentärer Form auf einer Doppelseite ein paar Fakten geliefert wie Adresse, Öffnungszeiten und Erreichbarkeit. Zusätzlich erläutert ein kurzer geschichtlicher Abriss Entstehung, Entwicklung und heutige denkmalpflegerische Tätigkeiten. Vielmehr transportiert das Buch eine Stimmung zu den einzelnen Gärten und bietet auch Zürcherinnen und Zürchern, die sie vor ihrer Türe haben, ein neues Bild.

Claudia Moll

Historische Gärten im Kanton Schaffhausen, Herausgegeben von Emil Wiesli, mit Beiträgen von Urs Capaul, Christian Gubler, Felix Guhl, Guido Hager, Johanna Reutemann, Peter Stöckli. Schaffhausen: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, Nr. 56/2004, 110 S., 163 Abb., brosch., CHF 24.00.

Im Vorwort wird auf ICOMOS «International Council of Monuments and Sites» hingewiesen, der bereits 1975 zum Schutz historischer Gärten aufgerufen hat. Dieser Aufruf wurde in den Kantonen Thurgau, Aargau, Schaffhausen, St. Gallen und Zug wahrgenommen. Im Kanton Schaffhausen ging man in den Jahren 1999 und 2000 an das Registrieren von Gärten und Anlagen durch ICOMOS. In ehrenamtlicher Arbeit wurden Listen erstellt und schützenswerte Gärten in Aufnahmeblätter eingetragen. Die Naturforschende Gesellschaft von Schaffhausen hat die Gelegenheit ergriffen, ihr diesjähriges Neujahrsblatt dem Thema «historische Gärten und Anlagen des Kantons» zu widmen, in der Hoffnung das Interesse und Verständnis der Bevölkerung an ihrem vergänglichen Kulturgut zu wecken.

Ein kurzes Kapitel ist der Geschichte des Gartens gewidmet. Weiter erfährt man, wie ICOMOS vorgeht und funktioniert. Sehr ansprechend werden die Bauerngärten

vorgestellt. An den Beispielen der beiden Kleinstädte Neunkirch und Stein am Rhein werden die Gartenverhältnisse und ihre Problematik inner- und ausserhalb von Stadtmauern gezeigt. Die vielen grossen und kleinen bunten Bilder bewirken beim Leser die Illusion eines spannenden Spaziergangs im städtischen Schaffhausen und seiner teils bäuerlichen Umgebung in allen Jahreszeiten. Der Spaziergang führt durch schöne Anlagen mit Ausblick ins Land, über Spielplätze bis zum Friedhof; man blickt in Gärten von Villen, über Zäune kleiner Siedlungs- und Schrebergärten. Sehr wertvoll zum Verständnis der Gartenkultur sind die vielen liebevoll zusammengetragenen Details, wie Gartenzäune, Mauerpartien, Randsteine, Stufen, Brunnentröge und Gartenhäuschen. Sogar die Fauna findet Beachtung.

Die Autoren gehen auf Entwicklungen und nachfolgende Probleme ein, wie Verkehr und schützenswerte seltene Bäume, auf Strategien zur Erhaltung und Pflege öffentlicher Anlagen, auf rechtliche Schutzmöglichkeiten. Als praktisches Beispiel wird auch die Restauration eines Gartens vorgestellt. Ein Verzeichnis der 1999/2000 nach ICOMOS-Vorgaben erfassten Objekte im ganzen Kanton beschliesst das Heft.

Marilise Rieder

Kathleen McCormick, *The Garden Lover's Guide to the West*. New York: Princeton Architectural Press 2000, 174 S., farbig ill., US\$ 21.95.

Die sehr bewährte Reihe über öffentliche und halbprivate Gärten und Landschaftsparks in den USA wurde mit einem 4. Band erweitert. Kathleen McCormick, Gärtnerin und Garten-Journalistin aus Boulder, Colorado, schreibt unter anderem für The New York Times, The Los Angeles Times und Landscape Architecture. Sie hat es mit grossem Fachwissen unternommen, über 100 Gärten vorzustellen.

Der Band beginnt mit: Rocky Mountain Region (Colorado, Montana, Wyoming, Utah, Idaho). Es folgt: South-

west (Arizona, New Mexico), dann Far West (California, Nevada) und Northwest (Oregon, Washington) endend mit Noncontinental United States (Alaska, Hawaii).

Für uns Gartenliebhaber aus der alten Welt ist es sehr hilfreich, durch diesen liebevoll gestalteten Band zu den wichtigsten Gartenschöpfungen geführt zu werden. Angaben über Ort, Öffnungszeiten und nützliche Adressen fehlen ebensowenig wie die praktischen Informations-symbole dieser Reihe. Früher erschienene, von Paul Bennett geschriebene Bände sind: The Northeast, The South and The Midwest.

A. Baldinger

Kleine urbane Naturen – Christophe Girot (Texte: Richard Ingersoll). Luzern: Quart Verlag 2004, 72 S., 59 Abb., 24 Pläne und Skizzen, brosch., CHF 48.00/€ 31.00 (deutsche und englische Ausgabe).

«Gestaltung für eine geduldige Landschaft» – mit diesen Worten umschreibt Richard Ingersoll die Arbeit von Christophe Girot. Die zweite Nummer der Buchreihe Arcadia des Luzerner Quart Verlags stellt fünf Projekte des französischen Landschaftsarchitekten vor, die sich allesamt in der Pariser Peripherie befinden – an Unorten, die von Armut, Unordnung und Gefahr geprägt sind. Entsprechend pragmatisch sind die Grundsätze, die der Landschaftsarchitekt seiner Arbeit zu Grunde legt: klare Wegstrukturen und offene Flächen dämmen das Gefahrenpotenzial ein, wertvolle Pflanzen werden wie ein Schutzwall gepflanzt, so dass sie nicht Opfer von Vandalismus werden können. Ingersoll betitelt diese Vorgehensweise als «bewusst defensive Strategie». So entstanden keine überdesignten Parks, sondern robuste, nutzbare Freiflächen, die dem Gewirr ihrer Umgebung Ruhe entgegen setzen. Diese Bescheidenheit zeichnet laut Ingersoll die vorgestellten Projekte Girots aus, von dem in der Fachwelt eher sein um einiges aufwändiger gestalteter Invalidenpark in Berlin bekannt ist.

Nach der ersten Nummer zum Büro Agence Ter (2001) möchte der Verleger Heinz Wirz mit diesem Heft einen weiteren Beitrag zum zeitgemässen Diskurs über Landschaftsarchitektur leisten. Die Arbeit des Porträtierten – der zurzeit sowohl Mitinhaber des Zürcher Büros vues als auch Professor und Vorsteher des Instituts für Landschaftsarchitektur an der ETH ist – ist in Wirz' Augen eigenständig, nimmt aber auch Impulse der Umwelt auf und reagiert auf die sozialen und kulturellen Anforderungen des jeweiligen Standorts. So gibt sich der Landschaftsarchitekt auch in dem von Ingersoll geführten Interview gemässigt: Für ihn hat der Mensch den Auftrag, seine Umgebung zu pflegen. Weder ökologisch heile Welten noch das Bild im Kopf des Landschaftsarchitekten stehen für ihn im Vordergrund, viel mehr der Nutzer dieser Landschaft. Geduld ist für ihn eines der Schlüsselwörter, eine Eigenschaft, die laut Girot in der heutigen Zeit keinen Stellenwert mehr hat.

Jedes Projekt wird mit einer kurzen Beschreibung, vielen grossformatigen Bildern und einem kleinen Übersichtsplan vorgestellt. Dass die Bilder stärker gewichtet werden als das Planmaterial ist angenehm, die Projektbeschriebe hingegen vermögen den Lesern kaum die karge Idylle der Gärten näher zu bringen.

Claudia Moll

Michael Jakob, L'émergence du paysage. Genève: Gollion (InFolio éd.) 2004, 56 p., 40 Ill., broché, CHF 29.00/€ 19.50.

Dans son dernier livre, *L'émergence du paysage*, Michael Jakob, s'intéresse, comme l'indique son titre, à l'émergence du paysage. Cet intérêt pour ce qu'il considère comme l'essence même du paysage se justifie pleinement vu l'engouement que suscite aujourd'hui le paysage dans tous les domaines. L'auteur distingue ainsi six seuils qui structurent sa réflexion comme autant de chapitres.

Avant d'enjamber le premier seuil, Michael Jakob nous rappelle que l'émergence du paysage signale une nouvelle relation avec la nature. «Le paysage émerge du regard d'un sujet vis-à-vis de la nature, d'un homme qui contrôle

ce qu'il a préalablement soumis» (p. 8). Cette explication, en impliquant l'idée de franchissement, permet l'utilisation de la notion de seuil par l'auteur.

Le premier seuil, le seuil culturel, est franchi, d'après Michael Jakob, vers 1800. A cette date, la culture européenne connaît «un extraordinaire moment paysage». Le paysage envahit la littérature et les consciences par l'intermédiaire d'œuvres littéraires, de récits de voyages ou de descriptions de guides touristiques. Il est à la fois perçu comme phénomène représenté et comme objet qui représente. L'avènement du paysage comporte cependant en germe le risque de sa disparition. La prolifération des représentations menace en effet de réduire le paysage au cliché, comme le montre l'exemple de la montagne.

Le seuil de l'imaginaire constitue le deuxième chapitre. Michael Jakob nous rappelle que la sensibilité au paysage ne s'acquiert que par une médiation artistique et culturelle, par essence subjective. Le seuil de l'imaginaire nous conduit aisément au seuil artistique. Les valeurs données au paysage qui caractérisent d'après l'auteur la peinture de paysage en tant que genre, sont donc étroitement liées au contexte qui les a vues naître.

Le paysage ne se limite pourtant pas aux seules «images paysages», il existe aussi des «textes paysages» dont le plus célèbre est sans doute l'ascension au Mont Ventoux de Pétrarque. Ce texte en montrant l'ambiguïté du protagoniste, à la fois ouvert au monde et retranché dans son intérieurité, illustre le seuil du paysage littéraire, partagé entre la description et l'invention du paysage.

Le seuil ontologique que Michael Jakob désigne comme le seuil par excellence est «celui qui permet d'appréhender le paysage «réel» versus la représentation désignée du même nom» (p. 23). Pour Michael Jakob, l'expérience du paysage réel implique une approche esthétique. Il faut en effet avoir un certain bagage culturel pour être sensible au paysage et le saisir dans son ensemble. Ce seuil ne peut donc être atteint qu'après être passé par le seuil artistique ou littéraire. La perception du paysage «réel» implique,

nous dit l'auteur, à la fois un individu qui fait l'expérience du paysage, et un collectif, l'individu faisant partie d'une société donnée qui partage un certain nombre de valeurs (p. 26). Ce seuil nous conduit tout naturellement au dernier seuil mentionné par l'auteur, le seuil phénoménologique. Le paysage émerge là où se trouve le sujet, préparé à le recevoir. Aussi le paysage est-il toujours en train de se recréer ou comme le dit Michael Jakob d'émerger sans fin. Ce qui lui permet, malgré les différentes menaces qui pèsent sur le paysage comme sa muséalisation sa manipulation ou sa virtualisation, de conclure que le paysage est bien vivant, puisqu'il «est toujours ailleurs dans la représentation successive».

On laura compris, les six seuils proposés par Michael Jakob ne sont pas six entrées différentes qui propose chacune une approche spécifique de la question, mais bien au contraire une succession de stades à franchir pour saisir l'émergence du paysage. Aussi ces seuils s'interpénètrent-ils. On regrettera cependant que l'auteur, malgré sa grande érudition, n'apporte finalement que très peu d'éléments nouveaux à une véritable réflexion sur l'émergence du paysage. Les théories ici esquissées ont en effet été développées de façon plus claire et surtout beaucoup plus convaincante par Alain Roger ou Augustin Berque. De plus les nombreuses citations nuisent à la clarté du propos. Cet exercice rhétorique ne manque toutefois pas de charme.

Anne Vonèche

100 Jahre Rosarium Sangerhausen. Jubiläumsband mit 20 Artikeln von verschiedenen Autoren, red. von Andrea Kögel. Sangerhausen 2003. Rosenstadt Sangerhausen GmbH. 144 S., farbig und s/w ill. € 15.00.

Das Rosarium Sangerhausen wurde im 1903 gegründet und konnte also vor einem Jahr sein 100-jähriges Bestehen feiern. Zu diesem Anlass wurde eine Jubiläumspublikation veröffentlicht, ganz mit Recht. Das Rosarium besitzt nicht nur die grösste Rosensammlung auf der ganzen

Welt, sondern es hat sicher auch Wesentliches zum besseren Verständnis der Rosenkultivierung, zur Erhöhung der Qualität der neuen Sorten, zur grösseren Verbreitung von Rosen, kurz, zu besseren Gärten in Mitteleuropa, beigetragen. Der grosse wissenschaftliche Wert der Sammlung mit ihren enormen genetischen Möglichkeiten ist wahrscheinlich noch gar nie richtig genutzt worden. Diese Sammlung zu nutzen werden wohl erst die kommenden Generationen verstehen. Angesichts der bewegten Geschichte des Rosariums und der vielen Probleme, die seine Betreuer immer wieder, und nicht nur in Zeiten der DDR zu bewältigen hatten, ist besonders zu bewundern, dass es diese ersten hundert Jahre überlebt hat.

Die Artikel der Jubiläumsschrift sind eine etwas kunterbunte Zusammenstellung von kurzen Texten, die inhaltlich vom Seriös-wissenschaftlichen bis zum Sentimentalsüsslichen gehen. Die Gesamtbilanz ist jedoch positiv, und die Publikation dürfte den meisten Rosenliebhabern viel Wissenswertes, Neues und Erfreuliches über das Rosarium vermitteln, das ein wichtiger Pilgerort für jeden wissensdurstigen Gartenfreund ist. Sie öffnet Einblicke in den Alltag des Rosariums und man erfährt auch Vieles aus der Zeit, wenn der Garten nicht blüht. Ein wenig nebenbei, vielleicht absichtlich, wird vom bewegten Schicksal der Büste der Kaiserin Auguste Viktoria erzählt; und so können sich Wellen von politischen Umwälzungen selbst in einer Rosenanlage spiegeln.

Der Band ist reich bebildert, schade nur, dass die Qualität der Bilder einer Jubiläumspublikation nicht immer ganz angemessen ist. Auswahl und Formatbestimmung hätte man sicher so treffen können, dass unscharfe Abbildungen nicht störend in Erscheinung treten. Das Layout ist etwas unruhig, was gerade bei Rosenbüchern auch sonst oft der Fall ist. Offensichtlich sind wir Rosenfreundinnen und Rosenfreunde in dieser Hinsicht allzu nachsichtig. Die «Königin der Blumen» verdiente eigentlich eine vornehmere Behandlung.

Eeva Ruoff

Paul Bissegger: Entre Arcadie et Panthéon : grandes demeures néoclassiques aux environs de Rolle (Bibliothèque historique vaudoise, 121), Lausanne, 2001, 477 p., ill., CHF 63.00

Tous les chemins mènent à Rolle? On pourrait le croire à la lecture de cet ouvrage qui nous fait découvrir huit maisons édifiées dans les environs de cette petite ville située entre Lausanne et Genève.

Les demeures étudiées fascinent par le mystère de leur conception ou par la personnalité de leurs propriétaires. Paul Bissegger a choisi de nous présenter en détail quelques propriétés choisies selon un critère géographique et des caractéristiques architecturales communes relevant du néoclassicisme. Elles ont toutes été édifiées au cours du premier tiers du XIXe siècle, principalement par les familles van Oyen et Eynard ainsi que Delessert, Archer et Rosset. Cet ensemble constitue un groupe isolé dans la production architecturale régionale.

La plus mystérieuse d'entre elles est sans conteste la Gordanne, villa néo-palladienne édifiée sur un plan circulaire. L'étude minutieuse que Paul Bissegger lui consacre occupe près de la moitié de l'ouvrage. L'auteur recense l'iconographie disponible susceptible d'éclairer sa genèse et son évolution, liste tous les plans connus afin de tenter de résoudre la question de l'attribution de cette œuvre qui intrigue les historiens de l'art qui se sont penchés sur cette question. La quête passe par une biographie de son bâtisseur, Hendryk van Oyen, et la mise en lumière de ses états de service en Hesse-Darmstadt. C'est finalement dans les archives de cette ville que des plans signés de l'ingénieur Johann Heinrich Hill, auxquels sont confrontées la main du dessin et la graphie de ceux de la

Gordanne, permettent de lui en attribuer la paternité. Mais construction n'égale pas conception : depuis la villa Rotonda de Palladio inspirée du Panthéon romain, les exemples de villas sur plan circulaire ne manquent pas, notamment en Grande-Bretagne où l'on trouve les exemples les plus propres à avoir inspiré J. H. Hill.

Chacune de ces maisons présente des caractéristiques particulières, comme la qualité des décors intérieurs à Beaulieu (Gilly), attribués à Luigi Bagutti, de même que Chois (Bursinel), qui représente l'un des plus parfaits exemples de «maison de campagne idéale» en Suisse romande. L'auteur accorde une réelle importance aux dépendances agricoles ou de plaisir de ces domaines, souvent traitées en style néo-gothique ou d'inspiration vernaculaire. Si les parcs ne sont pas oubliés, rares sont les aménagements relevant d'une véritable intervention paysagère : les points de vue sont valorisés, quelques cheminements sont dessinés, de nouvelles essences plantées. La campagne est davantage magnifiée que domptée. Un court mais fort intéressant chapitre est consacré aux techniques et au confort. Il met en évidence les matériaux utilisés pour les couvertures, les choix relatifs au niveau de confort, en commençant par les poignées décorées et espagnolettes, en passant par les systèmes de chauffage à air chaud ou par canal de fumée ou encore les salles de bain – dont la mythique baignoire de marbre dans le sol à la Gordanne – et finalement plusieurs glacières. Comportant de nombreuses illustrations, cet ouvrage traite de manière très complète et rigoureuse un monde de rêve et de charme.

Martine Jaquet

